

Phonetik im Kontext mündlicher Fertigkeiten

Ursula Hirschfeld | Halle D

En introduction à la thématique du numéro 2/2011 de *Babylonia* sur la prononciation en langue étrangère et afin de fournir aux lecteurs les outils nécessaires à la compréhension des articles abordant le sujet de différents points de vue, Ursula Hirschfeld donne un aperçu général de la phonétique dans la perspective de l'enseignement des langues étrangères. Soulignant le rôle capital que joue la phonétique dans la communication parlée et, par conséquent, dans l'apprentissage des langues étrangères, elle décrit brièvement la situation actuelle dans l'enseignement, puis explique la différence entre phonologie et phonétique et introduit quelques notions et termes de base indispensables. Une bonne part de ses réflexions est consacrée à des aspects pratiques: comment comprendre les difficultés d'écoute et de prononciation des apprenant-e-s, comment en détecter les causes pour y remédier? L'auteure insiste sur l'importance de la formation des enseignants, donne des recommandations méthodologiques concrètes et, pour finir, évoque l'épineuse problématique de l'évaluation en posant un certain nombre de questions dans le but de sensibiliser les enseignants au rôle que joue la subjectivité dans l'évaluation de la prononciation, en particulier en situation d'examen.

A plusieurs reprises, Hirschfeld renvoie directement à d'autres articles du numéro 2/2011 qui reprennent en détail les thèmes évoqués.

Pour les lectrices et lecteurs qui préféreraient lire l'article de fond d'Ursula Hirschfeld en français, nous en publions la traduction sur la page web de Babylonia (www.babylonia.ch/2/archives/2011/numero-2-11). Même si Mme Hirschfeld se base sur des exemples ayant trait à l'enseignement de l'allemand, il va sans dire que ses réflexions concernent toutes les langues étrangères. Thérèse Studer, ancienne chargée d'enseignement au Département d'allemand de l'Université de Genève, n'a donc pas simplement traduit le texte allemand mais l'a complété à l'intention d'un public francophone en y introduisant, le cas échéant, la terminologie française et en ajoutant des exemples illustrant les difficultés de l'apprentissage de la prononciation française (FLE).

Einführung

Das Hören und Verstehen wie auch das Sprechen und Verstandenwerden setzen den Erwerb mündlicher Fertigkeiten voraus. Dies ist verbun-

den mit dem Erwerb phonetischer Fertigkeiten: Das verstehende Hören basiert auf dem phonetischen Hören, das Sprechen auf dem Aussprechen. Im folgenden Beitrag sollen ausgewählte Aspekte der Phonetik im Kontext mündlicher Fertigkeiten und kommunikativer Sprachaktivitäten angesprochen werden. Vieles bezieht sich dabei ganz allgemein auf das Lehren und Lernen einer Fremdsprache, auch wenn Deutsch als Fremdsprache im Mittelpunkt des Beitrages steht.

1. Phonetik im Fremdsprachenunterricht (Deutsch)

1.1. Zur Situation

Im Fremdsprachenunterricht Deutsch hat sich der Stellenwert der Phonetik immer wieder verändert. Bis in die 1970er Jahre war eine „korrekte“ bzw. „normgerechte“ Aussprache erklärtes Lernziel. Mit der kommunikativen Orientierung wurde der Aussprache immer weniger Beachtung geschenkt, zu Beginn der 1990er Jahre enthielten DaF-Lehrwerke in der Regel keine Ausspracheübungen. Dies ist eigentlich paradox, weil die elementare Basis für die mündliche Kommunikation vernachlässigt wurde. Gegenwärtig sieht die Situation wieder besser aus:

- Fast ausnahmslos alle Lehrwerke enthalten Ausspracheübungen, mehr oder weniger, gute oder weniger gute. Ein Problem ist, dass die in deutschen Verlagen publizierten Lehrwerke sich prinzipiell an eine sprachlich heterogene Zielgruppe wenden, so dass gerade die im Bereich Phonetik zu setzenden, aus den Ausgangssprachen herrührenden Schwerpunkte nicht berücksichtigt werden. Eine Regionalisierung von Phonetikmaterialien, wie Cordula Hunold sie in ihrem Beitrag (in diesem Heft) für das Lehrwerk „studio d“ beschreibt, ist sinnvoll und erfolversprechend.

- Verlage publizieren, wenn auch spärlich, zusätzliche Lehr- und Lernmaterialien mit Ausspracheübungen, z.B. Behme-Gissel, 2005; Cauneau, 1992; Fischer, 2007; Frey, 1995; Hirschfeld & Reinke, 2009; Hirschfeld, Reinke & Stock, 2007; Kaunzner, 1997; Middleman, 1996. Auch hier haben wir das Problem, dass ausgangssprachenspezifische Aspekte unberücksichtigt bleiben. Es gibt nur einige wenige Materialien, die sich an Lernende einer bestimmten Ausgangssprache wenden (z.B. Hirschfeld & Wolff, 1998).
- Zeitschriften, Handbücher, Publikationen für und über den Fremdsprachen- bzw. DaF-Unterricht enthalten fachlich fundierte Beiträge zur Phonetik, z.B. das Handbuch Fremdsprachenunterricht (Bausch, Christ & Krumm, 2003), das Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (Krumm u.a., 2010), das Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (Barkowski & Krumm, 2010), der Gemeinsame europäische Referenzrahmen für Sprachen GER (Europarat, 2001).
- Auf DaF-Tagungen gibt es zunehmend mehr Phonetikbeiträge, häufig gibt es ganze Phonetik-Sektionen – auf den Internationalen Deutschlehrertagungen des IDV ist das seit 1993 der Fall (die Phonetik-Beiträge der letzten IDT in Jena 2009 wurden im IDV-Magazin 81 auf der IDV-Homepage veröffentlicht).
- Es wird geforscht und Untersuchungsergebnisse werden publiziert, neben traditionellen Forschungsthemen, wie der kontrastiven Phonetik, gibt es Untersuchungen zur Phonetik im Rahmen der interkulturellen Kommunikation, der Mehrsprachigkeit (Deutsch als 2. oder 3. Fremdsprache), der Methodik und Didaktik, der Lehrwerkanalyse.

Ein Schwachpunkt ist noch immer die DaF-Lehreraus- und -fortbildung, und damit leider auch der DaF-Unterricht. Ohne fachlich gut qualifizierte, methodisch versierte und erst damit auch motivierte Lehrende können sich Aussprachefertigkeiten in der Regel nicht gut entwickeln, und somit genügen auch die mündlichen Fertigkeiten insgesamt nicht den Anforderungen an eine ungestörte Kommunikation und den Selbstansprüchen vieler Deutschlernender.

1.2. Begrifflichkeiten

Wie in vielen Wissenschaften gibt es auch in der Phonetik eine Vielzahl synonyme oder widersprüchliche und somit für Außenstehende unklarer Termini. Hier ist nicht Raum genug, auf alle Begriffe, die für Deutsch als Fremdsprache eine Rolle spielen, im Einzelnen einzugehen, verwiesen sei auf das DaF-/DaZ-Lexikon (Barkowski & Krumm, 2010). Für das Verstehen der Beiträge in diesem Heft sollen einige wenige herausgegriffen werden:

a) Phonologie und Phonetik

Die Phonologie ist eine linguistische Teildisziplin, die sich mit der *Funktion* und der *Klassifizierung* von segmentalen und suprasegmentalen Merkmalen und Einheiten im Sprachsystem beschäftigt. Kleinste segmentale Einheiten des Sprachsystems sind die *Phoneme*, d.h. Vokale und Konsonanten; so unterscheiden sich die Wörter *Staat* – *Stadt* oder

reisen – *reißen* in jeweils einem Phonem. Manche Phoneme haben verschiedene Allophone, dies sind Varianten der Phoneme, die hörbare Unterschiede haben, aber nicht bedeutungsunterscheidend sind, wie z.B. verschiedene R-Realisationen. Darüber hinaus befasst sich die Phonologie mit der Funktion phonem-/segmentübergreifender, also suprasegmentaler Merkmale (siehe unter b).

Im Gegensatz zur Phonologie, bei der es um die Funktion geht, untersucht die Phonetik die *Herzvorbringung* (= Artikulation) von Lauten und Lautfolgen, deren *Wahrnehmung* und *Schallsignalstruktur*. Einheiten der Phonetik sind *Laute* (Vokale und Konsonanten) als kleinste artikulatorisch, auditiv und akustisch analysierbare Einheiten gesprochener Äußerungen. Wie die Phonologie befasst sich auch die Phonetik mit lautübergreifenden, suprasegmentalen Merkmalen (siehe unter b) – aber eben unter dem Aspekt der Produktion und Perzeption. Sie ist eine eigenständige Disziplin mit zahlreichen interdisziplinär zwischen Linguistik, Biologie, Akustik, Sprachtechnologie, Neurowissenschaften und Medizin angelegten Anwendungsgebieten. Wenn im Bereich Deutsch als Fremdsprache von Phonetik die Rede ist, dann unter sprechwissenschaftlichem Aspekt (vgl. den Beitrag von Neuber in diesem Heft); die sprechwissenschaftliche Phonetik befasst sich mit den phonetischen Aspekten mündlicher Kommunikation. Phonetik steht hier für Aussprache und umfasst die phonologischen und phonetischen Grundlagen, den segmentalen und den suprasegmentalen Bereich sowie die Perzeption und die Produktion der gesprochenen (Fremd-)Sprache.

b) Suprasegmentale Phonologie und Phonetik

Vokale und Konsonanten sind Segmente, die beim Sprechen miteinander verbunden werden, und zwar sehr eng, so dass sie sich gegenseitig beeinflussen. Das wird als *Koartikulation* bezeichnet; ein Sonderfall der Koartikulation ist die *Assimilation*, bei der der Einfluss benachbarter Segmente deutlich wahrnehmbar ist. So wird in dem

Eine neue Aussprache zu erwerben, ist für viele Lernende schwieriger als die Aneignung von Wortschatz und Grammatik.

Wort *fünf* der Nasal [n] in seiner Artikulationsstelle an den Frikativ [f] angepasst, so dass ein [m] entsteht, also **fünf* gesprochen wird. Assimilationen betreffen im Deutschen auch die unbetonte Endung *-en*, die vom vorangegangenen Laut beeinflusst wird: Nach Frikativen fällt das unbetonte E aus (z.B. in *lesen, kaufen, machen*), nach Plosiven ändert sich zusätzlich der Nasal, so dass *-en* z.B. in *leben* zu [m] wird.

Suprasegmentale Merkmale, die immer mehrere Segmente überlagern und Artikulation wie Koartikulation beeinflussen, sind Melodie, Lautstärke, Dauer, Sprechgeschwindigkeit und Sprechspannung. Sie werden kombiniert genutzt, um phonologische Funktionen umzusetzen, also in gesprochenen Äußerungen etwas hervorzuheben (= Akzentuierung oder Betonung), zu rhythmisieren und zu gliedern, z.B.

August – August

Heute so, morgen so. Heute so, morgen so.

Sie nicht, Sie! – Sie, nicht Sie!

Neben „suprasegmentaler Phonologie und Phonetik“ werden auch die Begriffe „Intonation“ und „Prosodie“ gebraucht. Intonation wird jedoch von einigen Autoren mit Melodie(verlauf) gleichgesetzt, so dass seine Verwendung nicht zu empfehlen ist. Der Prosodiebegriff ist dagegen umfassender, er schließt neben den genannten Merkmalen auch den Stimmklang ein (vgl. Hirschfeld & Neuber, 2010: 10 ff.), der zwar für die mündliche Kommunikation, z.B. für eine emotionale Sprechweise relevant, aber schwer beschreibbar und im DaF-Unterricht methodisch schlecht greifbar ist.

c) Der „fremde Akzent“

Segmentale und suprasegmentale Merkmale und Regeln werden aus der Muttersprache in die Fremdsprache übertragen. Da zudem Artikulation und Perzeption hoch automatisiert ablaufen und schwer beeinflussbar sind (siehe auch unter 3.1), sprechen selbst fortgeschrittene Deutschlernende häufig mit einem deutlich wahrnehmbaren „fremden Akzent“. Diese interferenzbedingten phonetischen Besonderheiten betreffen nicht nur den „Akzent“ (im Sinne von Wort-, Wortgruppen- oder Satzakkzentuierung), sondern alle suprasegmentalen und segmentalen Merkmale. Der französische Akzent zeigt sich in der Aussprache französischer Deutschlernender u.a. in

der Verschiebung des Wortakzents und dem fehlenden [h]. Der fremde (französische, spanische, russische) Akzent spielt eine wichtige Rolle in der mündlichen interkulturellen Kommunikation, weil er die Verständlichkeit beeinträchtigen, nicht beabsichtigte emotionale Wirkungen erzielen und Klischees bedienen kann (z.B. werden beim Witzeerzählen diese Merkmale nachgeahmt). Im Beitrag von Kerstin Reinke (in diesem Heft) wird die Wirkung des fremden Akzents auf die Einschätzung der Persönlichkeit untersucht, ihren Ergebnissen zufolge werden Persönlichkeitsbewertungen stark von der Wahrnehmung von Akzenten beeinflusst, was gerade auch im Hinblick auf Prüfungen und Testsituationen zu beachten ist.

2. Mündliche Kompetenzen, Fertigkeiten und Aktivitäten

Nach dem Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GeR) zeigen sich die kommunikativen (d.h. linguistischen, pragmatischen und soziolinguistischen) Sprachkompetenzen eines Lernenden in verschiedenen kommunikativen Sprachaktivitäten, dazu gehören Rezeption, Produktion, Interaktion und Sprachmittlung (Dolmetschen und Übersetzung). Da der Handlungsaspekt eine wichtige Rolle spielt, spricht der Referenzrahmen von „kommunikativen Sprachtätigkeiten“, denen sich die „klassischen“ Fertigkeiten Hören, Sprechen, Lesen und Schreiben zuordnen lassen.

Im Bereich der Mündlichkeit sind Hören und Sprechen die zentralen Sprachaktivitäten. Dabei müssen Lernende nach dem Referenzrahmen „über Erfahrungen mit der Ausführung einer Reihe von Handlungen verfügen“:

„Um zu hören, muss der Lernende:

- die Äußerung *wahrnehmen* können (auditive phonetische Fertigkeiten)
- die sprachliche Mitteilung als solche *identifizieren* können (linguistische Fertigkeiten)
- die Mitteilung *verstehen* können (semantische Fertigkeiten)
- die Mitteilung *interpretieren* können (kognitive Fertigkeiten)

Um zu sprechen, muss der Lernende:

- eine Mitteilung *planen* und *organisieren* können (kognitive Fertigkeiten)
 - eine sprachliche Äußerung *formulieren* können (sprachliche Fertigkeiten)
 - die Äußerung *artikulieren* können (phonetische Fertigkeiten)“ (GeR, Kap. 4.5: 93)
-

Ob die für das Hören und Sprechen genannten Handlungen bzw. Fertigkeiten hier vollständig beschrieben sind, soll nicht näher ausgeführt werden; wichtig ist, dass Hören und Sprechen phonetische Fertigkeiten voraussetzen. Diese phonetischen Fertigkeiten sind eng mit phonologischen und phonetischen Kompetenzen verbunden, die die Lernenden entwickeln müssen. Der Referenzrahmen nimmt hierzu ausführlich und in fachlich akzeptabler Form Stellung: „Phonologische Kompetenz [...] involviert Kenntnisse und Fertigkeiten der Wahrnehmung und der Produktion in Bezug auf:

-
- die lautlichen Einheiten (Phoneme) der Sprache und ihre Realisierung in bestimmten Kontexten (Allophone);
 - die phonetischen Merkmale, die Phoneme voneinander unterscheiden (distinktive Merkmale, z. B. stimmhaft, gerundet, nasal, plosiv);
 - die phonetische Zusammensetzung von Wörtern (Silbenstruktur, Phonemfolge, Wortakzent, Wortton);
 - Satzphonetik (Prosodie)
 - Satzakzent und Satzrhythmus
 - Intonation
 - phonetische Reduktion
 - Vokalabschwächung
 - starke und schwache Formen
 - Assimilation
 - Elision“ (Quelle: GeR, Kap. 5.2.1.4: 117)
-

Die rezeptive und produktive Beherrschung dieser phonetischen Grundlagen ist Teil der kommunikativen Kompetenz und notwendig, um in verschiedenen kommunikativen Situationen angemessen agieren und interagieren zu können. Werden sie nicht beherrscht, treten verschiedene Wirkungen auf: Durch ein verzögertes oder nicht vollständiges Erfassen des Gehörten oder auf Grund von Fehldeutungen (z.B. emotionaler Sprechweise) kommt es beim Lernenden zu Missverständnissen, Irritationen, falschen Reaktionen und nicht zuletzt zur Demotivation. Auf Seiten des (deutschsprachigen) Gesprächspartners kann das Gleiche passieren, wenn die Aussprache des Lernenden weit vom Erwarteten oder Gewohnten abweicht, es treten Missverständnisse und Irritationen auf, zu beobachten sind außerdem veränderte Gesprächsabläufe oder -abbrüche.

Um in verschiedenen Situationen angemessen kommunizieren zu können, bedarf es natürlich weiterer, für Rede und Gespräch benötigter Kompetenzen, die über die Ausspracheebene hinausgehen. Zumindest teilweise sollten diese schon in der Muttersprache entwickelt worden sein – falls nicht, müsste der Fremdsprachenunterricht nicht nur das sprachliche und sprecherische Rüstzeug für die Kommunikation liefern, sondern es müssten auch grundlegende Prozesse der Rede- und Gesprächsfähigkeit erst aufgebaut werden.

3. Unterrichtspraktische Aspekte

3.1. Lernschwierigkeiten

Eine neue Aussprache zu erwerben, ist für viele Lernende schwieriger als die Aneignung von Wortschatz und Grammatik. Zwar ist auch hierfür ein gutes Gedächtnis notwendig; in Abhängigkeit vom Lernalter und von den individuellen Fertigkeiten und Fähigkeiten ist aber meist ein Hör- und Aussprachetraining erforderlich, damit die physischen (Sprechmotorik) und psychischen Schwierigkeiten bewältigt werden können. Was schwierig an der neuen (deutschen) Aussprache ist, wird zunächst durch die Muttersprache und andere, früher gelernte Fremdsprachen bestimmt. Für die Muttersprache entwickeln sich schon beim Kind Perzeptionsstrategien und -gewohnheiten, die in der Fremdsprache wie ein Raster funktionieren. Von der Muttersprache abweichende segmentale und suprasegmentale Formen werden durch dieses Raster wahrgenommen und bewertet. Wenn in der Muttersprache nicht zwischen langen und kurzen Vokalen (wie in *Staat* und *Stadt*) unterschieden wird, achten Lernende beim Hören auch im Deutschen nicht auf dieses Merkmal. Ebenso sind das Artikulieren und die suprasegmentale Gestaltung durch die Muttersprache geprägt, die Sprechbewegungen laufen unbewusst und hochautomatisiert ab, sie zu lenken ist außerordentlich schwierig. Aussprachelernen ist also auch etwas, das motorische Geschicklichkeit verlangt. Hinzu kommen psychische Aspekte, die das Aussprachelernen erschweren, z.B. der Anspruch, gut auszusprechen, und die Unfähigkeit, die eigene Aussprache zu verbessern, oder auch Hemmungen, (vor der Gruppe) eine von der eigenen, vertrauten Sprechweise völlig abweichende Aussprache hervorzubringen – manche Lernende sträuben sich gegen diese Veränderung ihrer Identität oder sie empfinden den Klang des Deutschen als so unangenehm, dass sie ihn nur ungern übernehmen wollen.

3.2. Lehr- und Lernbedingungen

Dazu gehören die Vorgaben für die Aussprache und die anderen kommunikativen Fertigkeiten in Lehrprogrammen, die oft minimal und unkonkret sind, außerdem die jeweilige Gruppen- bzw. Unterrichtssituation (Gruppengröße, Heterogenität der Gruppe) sowie die zur Verfügung stehenden Zeitressourcen und Materialien. Ganz

besonders wichtig ist die Qualifikation der Lehrenden (siehe 3.3): Schüler lernen im Deutschunterricht wesentlich aus dem Sprechverhalten, der Sprechweise und der Sprechfertigkeit ihrer Lehrer. Diese sind also auch Lehrende in der Aussprache und in der Rede- und Gesprächsführung. Deutschlehrende sollten ihre Unterrichtskommunikation in der Fremdsprache Deutsch angemessen und wirksam gestalten, ihre Aussprache sollte vorbildhaft sein. Um eine effektive und zielgruppenspezifische Auswahl an Methoden und Materialien vornehmen zu können, ist es unerlässlich, dass sie sich mit den Ursachen für Ausspracheprobleme auseinandersetzen (siehe 3.1).

3.3. Qualifikation der Lehrenden

Jeder Lehrende ist zunächst dadurch qualifiziert, dass er in seinem kommunikativen Verhalten, seiner Sprechweise und auch in der Aussprache vorbildhaft wirkt. Da bei jugendlichen und erwachsenen Deutschlernenden Imitation als Lernmethode meist nicht (mehr) funktioniert, sind konkrete Hilfestellungen von Seiten der Lehrenden notwendig:

- Sie müssen Ausspracheregeln des Deutschen erklären können, möglichst auch mit Verweisen auf die Ausgangssprache; sie brauchen also Kenntnisse in der Phonologie und Phonetik des Deutschen und in der kontrastiven Phonetik.
- Sie müssen „logopädisch“ eingreifen, wenn Sprechbewegungen nicht exakt sind oder falsche Akzente oder Melodiemuster verwendet werden; auch dafür brauchen sie Kenntnisse aus dem Bereich der (artikulatorischen) Phonetik.
- Sie müssen absichern, dass Lernziele erreicht werden. Dafür brauchen sie methodisches Grundwissen, denn sie müssen Unterrichtsschwerpunkte festlegen, Übungen auswählen oder selbst entwickeln, Anleitungen zum Selbstlernen und Weiterüben geben, Stand und Fortschritte bewerten (siehe 3.4).
- Sie müssen motivieren, helfen, fordern und fördern; dafür müssen sie nicht zuletzt psychotherapeutisch Beratende sein.

3.4. Fertigkeitentwicklung und methodische Empfehlungen für den Unterricht

Für eine erfolgreiche mündliche Kommunikation in der Fremdsprache (Deutsch) müssen folgende rezeptive, produktive und interaktive Fertigkeiten entwickelt werden:

a) Rezeptive Fertigkeiten

Es müssen zunächst neue Hörmuster etabliert werden, die es ermöglichen, segmentale und suprasegmentale Einheiten und Merkmale auditiv zu differenzieren und zu identifizieren. Darauf aufbauend sollen Lernende befähigt werden, wahrnehmbare situative, stilistische, emotionale, regionale und individuelle Aussprachevarianten zu interpretieren und zu bewerten; hier geht es um das für das Verstehen notwendige Abstrahieren von Schallereignissen, z.B. um das Zuordnen verschiedener regionaler oder individueller Realisationen zu einem Phonem oder um das Erkennen und Bewerten unterschiedlicher Kombinationen suprasegmentaler Merkmale als „akzentuiert“.

b) Produktive Fertigkeiten

Eine leicht verständliche Aussprache setzt voraus, dass neue Sprechbewegungen perfekt erlernt werden, d.h. sprechmotorische Abläufe – die auch in der Muttersprache nicht ohne Weiteres steuerbar sind – müssen bewusst gemacht und automatisiert werden. Diese Automatisierung ist etwas sehr Wichtiges, weil die Sprechbewegungen unbewusst korrekt ablaufen müssen; beim Sprechen konzentriert man sich mehr auf den Inhalt und die Kommunikationssituation als auf die Lippenrundung oder die Zungenbewegung. Es genügt also nicht, im Unterricht die Lautbildung zu erklären und auszuprobieren; wie bei jeder komplexen gymnastischen Übung ist ein ausgiebiges Training notwendig, bis alle Bewegungen perfekt ausgeführt werden. Dies gelingt nur, wenn Voreingenommenheiten bzw. Abneigungen gegenüber dem „fremden“ deutschen Klang überwunden werden, die Lernenden sich mit der eigenen Sprechweise in der fremden Sprache identifizieren und Sprechhemmungen abbauen (siehe dazu auch den Beitrag von Smuha in diesem Heft).

c) Interaktive Fertigkeiten

In der Interaktion, also im Gespräch oder in der Diskussion, sind die genannten rezeptiven und produktiven Fertigkeiten grundlegend für eine adäquate Verständigung und den gewünschten Gesprächsablauf. Dazu gehört auch die Sensibilisierung für nonverbale und paraverbale Elemente, also für Stimmklang, Mimik und Gestik. Darüber hinaus müssen auch in einer Fremdsprache und in einer anderen Gesprächskultur Fähigkeiten zur Empathie sowie zur Perspektivenübernahme, zur Situations- und Partnereinschätzung entwickelt werden.

d) Methodische Empfehlungen für den Unterricht

Methodische Empfehlungen für die Arbeit an der Aussprache im Kontext mündlicher Fertigkeiten können hier nur kurz skizziert werden, verwiesen sei auf die eingangs genannten Handbücher oder andere Publikationen (wie z.B. Dieling & Hirschfeld, 2000 oder Uetz, 2007):

- Phonetik im Sinne von Aussprache sollte von

Lehrenden und Lernenden als integrierter Teil der Sprache verstanden werden, nicht als etwas Zusätzliches oder „Ästhetisches“, denn die Phonologie ist Teil des Sprachsystems, die Phonetik eine Ebene der gesprochenen Sprache. Im Unterricht sollten die Beziehungen zwischen Aussprache, Wortbildung und Grammatik deshalb verdeutlicht und genutzt werden: Wenn z.B. über die Bildung von Komposita oder über trennbar und nichttrennbar zusammengesetzte Verben gesprochen wird, muss auch der Wortakzent behandelt werden – umgekehrt sollte man bei Übungen zur Wortakzentuierung Komposita und zusammengesetzte Verben heranziehen.

- Bei Hörübungen sollte immer eine Kontrollmöglichkeit vorgesehen sein. Aufforderungen wie „Hören Sie!“ (sehr oft in Lehrwerkübungen zu finden) oder Fragen wie „Haben Sie den Unterschied gehört?“ oder Vermutungen wie „Sie haben den Unterschied gehört, oder?“ sind wenig hilfreich. Wenn etwas gezielt gehört wird, sollte etwas angekreuzt oder zugeordnet werden, im Unterricht kann man sich auf einfache Gesten verständigen, die das Hörergebnis anzeigen (z.B. mit Fingern zeigen, ob die erste, zweite oder dritte Silbe eines Wortes betont wird) und für Lehrende kontrollierbar machen.
- Übungen zur Aussprache sollten sich nicht auf einzelne Laute beschränken; Übungen zu suprasegmentalen Merkmalen sind mindestens ebenso wichtig, denn sie beeinflussen die Lautbildung (z.B. durch Abschwächung unbetonter Wort- bzw. Äußerungsteile). Darauf soll hier explizit hingewiesen werden, denn in Lehrwerken fehlen sie oft ganz oder sind im Vergleich zu Lautübungen von geringer Zahl und von geringem Umfang. Selbst Übungen, die vor allem Vokale und Konsonanten zum Inhalt haben, sollten nicht nur auf einzelne Laute oder einzelne Wörter (dies ist in der Regel der Fall) zurückgreifen, sondern immer auch größere Spracheinheiten einbeziehen, sog. rhythmisch-melodische Gruppen, die die Bausteine gesprochener Sprache sind und innerhalb derer beim zusammenhängenden Sprechen keine Pausen auftreten, z.B. Subjekt und Prädikat, Substantiv mit Artikel, Wortgruppe mit Präposition.
- Sprachgebrauch basiert auf Regeln; die Entwicklung mündlicher Fertigkeiten geht mit dem Erwerb von Regelkenntnissen einher –

auch für den phonetischen Bereich gilt es, Regeln zu finden, zu erlernen, anzuwenden. Diese Regeln betreffen verschiedene Ebenen, nämlich:

- Merkmale des Sprachsystems (z.B. lange und kurze Vokale sind zu unterscheiden *oder* Substantive mit Miss- sind immer anfangsbetont),
- die sprecherische Realisierung (z.B. bei den Ö- und Ü-Lauten werden die Lippen gerundet und die Zunge wird nach vorn bewegt *oder* Akzentsilben werden lauter, deutlicher und melodisch abgesetzt gesprochen),
- die Graphem-Phonem-Beziehungen, die das Verhältnis von Schreibung und Aussprache erklären (z.B. <h> nach Vokal ist ein Dehnungszeichen).
- Eine schwierige, aber unbedingt notwendige Aufgabe für Lehrende ist es, Lernenden ihre Ausspracheabweichungen bewusst zu machen und diese zu korrigieren. Werden nur Grammatik- und Wortschatzfehler korrigiert, könnten die Lernenden glauben, ihre Aussprache sei hervorragend, während die außerunterrichtliche Sprachpraxis dann oft das Gegenteil zeigt. Bewusstmachung und Korrektur verlangen Lernhilfen, also Übertreibungen, Körperbewegungen oder sog. Ableitungen, die von bereits beherrschten Elementen ausgehen und Neues hinzufügen (z.B. kann man beim Üben der Ü-Laute von der Bildung der I-Laute ausgehen und zusätzlich die Lippen runden).
- Dass für ausreichende Automatisierung gesorgt werden muss, wurde schon angesprochen. Um Lernende für dieses zeit- und kraftaufwändige Unternehmen zu motivieren, sollte im Unterricht häufig, aber nicht zu lange, situativ und kontextgebunden geübt werden. Auch Ausspracheübungen können interessant, abwechslungsreich und kreativ sein. Man kann z.B. einfache Übungen mit Ortsnamen verwenden, die bestimmte Akzentmuster oder Vokale oder Konsonanten enthalten und mit diesen Ortsnamen dann
 - Reiserouten zusammenstellen, alle zu besuchenden Orte haben den gleichen Akzentvokal,
 - „Koffer – bzw. Ortsnamen – packen“ (wir fahren nach *Zürich*, wir fahren nach *Zürich* und *Tübingen*, wir fahren nach *Zürich*, *Tübingen* und ...),
 - jemandem mit dem gleichen Akzentvokal in diesem Ort besuchen (*Müller in München*, *Rühl in Bühl*, *Kühne in Zürich*).

4. Bewertung von Aussprache

Für die Bewertung mündlicher Leistungen gibt es zahlreiche Publikationen (vgl. auch die Beiträge von Arras und Chudoba in diesem Heft), die auf verschiedene Aspekte ausgerichtet sind. Der schon mehrfach erwähnte Gemeinsame europäische Referenzrahmen geht u. a. auf folgende Punkte ein (vgl. Kap. 9):

- Typen von Beurteilung und Bewertung,
- Sprachstandstest / Qualifikationsprüfung,
- normorientierte Bewertung / kriteriumsorientierte Bewertung,

- kontinuierliche Beurteilung / punktuelle Beurteilung,
- formative Beurteilung / summative Beurteilung,
- direkte / indirekte Beurteilung,
- Beurteilung der Performanz / Beurteilung von Kenntnissen,
- subjektive / objektive Beurteilung,
- Einstufung auf einer Skala / Einstufung anhand einer Checkliste,
- Beurteilung aufgrund eines Eindrucks / gelenktes Urteil,
- ganzheitlich / analytisch,
- Beurteilung (mehrerer Aufgaben) anhand einer Kategorie / Beurteilung (einer Aufgabe) anhand mehrerer Kategorien,
- Fremdbeurteilung / Selbstbeurteilung.

Dies alles trifft auch auf die Bewertung von Aussprache zu, die dennoch – gerade im Hinblick auf die Bewertungskriterien – ein besonderer Fall ist. Das zeigt sich auch in dem schon genannten Beitrag von Gregor Chudoba, wenn er auf die ungenauen und nicht nachvollziehbaren Niveaubeschreibungen des Referenzrahmens verweist. Das Problem rührt vor allem daher,

- a) dass es in der Aussprache nicht nur richtig und falsch gibt, sondern zahlreiche Abstufungen dazwischen. So kann ein Lernender das E in *Weg* lang – etwas kürzer – halblang – kürzer – kurz aussprechen, es kann gespannt – etwas gespannt – wenig gespannt – ungespannt sein.
- b) dass es in der Aussprache akzeptierbare situative Variationen gibt: In einer informellen Situation darf man **is, nich* statt *ist, nicht* sagen (es wird niemand bemerken), in der Prüfung ist das falsch. Aussprache kann deshalb nur situationsspezifisch bewertet werden.

Ob die eine oder andere Abstufung als eher korrekt oder wenig korrekt bewertet wird, ist somit sehr subjektiv. Die Subjektivität der Bewertung wird durch weitere Bedingungen verstärkt; folgende Fragen sollen das deutlich machen:

- Dürfen Anfänger weniger streng bewertet werden als Fortgeschrittene? Gibt es also eine Progression beim Ausspracheerwerb oder sollten alle Laute und suprasegmentalen Merkmale bereits am Anfang erlernt werden?
- Dürfen chinesische Deutschlernende, die von der Muttersprache her sehr viel mehr Schwierigkeiten haben als z. B. niederländische, weniger streng bewertet werden als diese?
- Dürfen Kinder weniger streng bewertet werden als Jugendliche oder Erwachsene?
- Sollen motivierte Lernende, die mühsam – aber immerhin – Fortschritte erreichen, nicht besser bewertet werden als unmotivierte, die das von selbst können?
- Wenn eine Gruppe insgesamt deutliche Schwächen im Bereich der Aussprache aufweist, wird dann ein einzelner Lernender mit mittelmäßiger Aussprache gut bewertet? Oder: Wenn eine Gruppe insgesamt sehr gut ist, wird dann ein einzelner Lernender mit mittelmäßiger Aussprache schlecht bewertet?
- Wenn ein Lehrender selbst mit starkem Akzent Deutsch spricht, beurteilt er seine Schüler dann milder?
- Bewertet ein toleranter Lehrender milder als ein strenger?
- Spielt das Lehrer-Schüler-Verhältnis eine Rolle?



Alcune scene dal film "Anna dei miracoli".

Weitere Fragen ergeben sich aus dem Ziel der Bewertung:

- Erfolgt sie im Rahmen einer standardisierten Abschlussprüfung? Dann sollten alle eben gestellten Fragen mit *Nein* beantwortet werden.
- Wird die Aussprache im Laufe des Lernprozesses bewertet, so hat sie eine didaktische Funktion: Sie soll auch motivieren und den Vergleich zu anderen Lernenden / Lerngruppen ermöglichen. Dann könnten also einige Fragen mit *Ja* beantwortet werden.

Für standardisierte Prüfungen sind „objektive“ Kriterien gefragt, aber auch „objektive“ Kriterien sind umstritten. Was legt man der Bewertung zu Grunde:

- den Grad der Abweichung von der Norm oder den Grad der Störung der Verständlichkeit?
- die Fehlerzahl: Wie viele Laute sind falsch? Oder: Wie oft wird ein bestimmter Laut falsch realisiert?
- die Fehlerart: Welcher Lautersatz ist besser zu bewerten (z.B. kann ein langes *Ü* u.a. durch ein kurzes *Ü*, durch ein *I*, ein *U* oder ein [ju] ersetzt werden)?

Da die Bewertung der Aussprache durch Prüfer oder Lehrende immer subjektiv ist, sollte sie durch eine Leistungsmessung der phonetischen Fertigkeiten und Kenntnisse ergänzt werden. So könnte das phonetische Hören getestet werden, für das sich Aufgaben zum Markieren, Ergänzen, Ordnen und Transkribieren stellen lassen, die objektiv auswertbar sind. Ebenso kann man Regelwissen abfragen und objektiv bewerten. Wenn also eine dreigeteilte Prüfung eingeführt würde – Sprechfertigkeit + Hörfertigkeit + Kenntnisse –, dann könnten phonetisch interessierte Lernende, die mit den Sprechfertigkeiten Probleme haben, gerechter bewertet werden.

Literatur

- Barkowski, H. & Krumm, H.-J. (Hg.) (2010). *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Tübingen und Basel: Francke.
- Dieling, H. & Hirschfeld, U. (2000). *Phonetik lehren und lernen*. München: Langenscheidt.
- DUDEN Band 6 / Aussprachewörterbuch (2005). Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Europarat / Rat für kulturelle Zusammenarbeit (Hg.) (2001). *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: Lernen, lehren, beurteilen*. Berlin u.a.: Langenscheidt. auch online unter: <http://www.goethe.de/z/50/commeuro/15.htm> (Febr. 2011)
- Hirschfeld, U. (2003). Phonologie und Phonetik in Deutsch als Fremdsprache. In Altmayer, C. / Forster, R. (Hg.), *Deutsch als Fremdsprache: Wissenschaftsanspruch – Teilbereiche – Bezugsdisziplinen*. Frankfurt/M u.a.: Peter Lang, 189–233.
- Hirschfeld, U., Kelz, H. P. & Müller, U. (Hg.) (2002 ff.). *Phonetik international. Grundwissen von Albanisch bis Zulu*. Ein Online-Portal. www.phonetik-international.de, (Febr. 2011).
- Hirschfeld, U. & Neuber, B. (2010). Proso- die im Fremdsprachenunterricht Deutsch – ein Überblick über Terminologie, Merkmale und Funktionen. *DaF 1*, 10–16.
- Hirschfeld, U. & Reinke, K. (Hg.) (2007). *Phonetik in Deutsch als Fremdsprache: Theorie und Praxis*. Themenheft der *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 12:2*, 2007. <http://www.ualberta.ca/~german/ejournal/33/beitra33.htm> (Febr. 2011)
- IDV-Magazin 81 (2009). <http://www.idv-netz.org/publikationen/magazin/IDV-Magazin81.pdf> (Febr. 2011)
- Krech, E.-M. u.a. (2009). *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Krumm, H.-J., Fandrych, C., Hufeisen, B. & Riemer, C. (Hg.) (2010). *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin: de Gruyter.
- Uetz, K. (2007). *AusSprache bewusst machen. Angewandte Phonetik im Fremdsprachenunterricht*. Zürich: SAL-Eigenverlag. (Schriftenreihe SAL Band 2)

Lehr- und Lernmaterialien

- Behme-Gissel, H. (2005). *Deutsche Wortbetonung. Ein Lehr- und Übungsbuch*. München: iudicium.
- Cauneau, I. (1992). *Hören, Brummen, Sprechen*. München: Klett.
- Fischer, A. (2007). *Deutsch lernen mit Rhythmus. Der Sprechrhythmus als Basis einer integrierten Phonetik im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Leipzig: Schubert-Verlag.
- Frey, E. (1995). *Kursbuch Phonetik*. Ismaning: Verlag für Deutsch.
- Hirschfeld, U. & Reinke, K. (2009). *33 Aussprachspiele*. Stuttgart: Klett.
- Hirschfeld, U., Reinke, K. & Stock, E. (Hg.) (2007). *Phonothek intensiv*. München: Langenscheidt.
- Hirschfeld, U. & Stock, E. (Hg.) (2000). *Phonothek interaktiv*. (CD-ROM). München: Langenscheidt.
- Hirschfeld, U. & Wolff, J. (1998). Nicht auf den Mund gefallen. Ausspracheübungen für spanische Deutschlernende. *Regionales Beiheft für Spanien zur Fernstudieneinheit 21*. Madrid: Editorial Idiomas S.L. http://www.hueber.es/seite/pg_editorial_idiomas_aussprache_hes (Febr. 2011)
- Kaunzner, U. A. (1997). *Aussprachekurs Deutsch. Ein komplettes Übungsprogramm zur Verbesserung der Aussprache für Unterricht und Selbststudium*. Heidelberg: Groos.
- Middleman, D. (1996). *Sprechen – Hören – Sprechen*. Ismaning: Verlag für Deutsch.

Ursula Hirschfeld

ist Professorin für Phonetik am Seminar für Sprechwissenschaft und Phonetik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Phonetik und Phonologie des Deutschen, kontrastive und angewandte Phonetik, Aussprachenormen und -varianten im Deutschen, Didaktik und Methodik der Ausspracheschulung.